



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wehrpflicht und Erziehung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Freund, fast möcht' ich dagegen mit Lust mir die kräftigste Zeitschrift
 Selber begründen, darinnen das Möglichste wider den Anstand
 Würde gefrevelt! Wo sich mit ganz nichtsnutzigen Reden
 Setzte die Grobheit breit auf den Stuhl der Moral, die für immer
 Wäre geächtet, verbannt; derweilen den Leuten vergnüglich
 Sprüche der Weisheit flögen um's Ohr, daß sich allen Philistern
 Schauernd sträubte das Haar! Und ich suchte natürlich die „ersten
 Kräfte“ mir auch dafür, und ich würde sie finden. Die Zeitschrift
 Seh' ich im Geiste schon blühen! Sie wird zum gelesensten Blatte.
 Stürmend umlagert man bald mir die Presse. Man reißt sich die Nummern
 Wie ein entzückendes Gut aus des Glücks Füllhorn, aus den Händen.
 Aber im Umsehn wären die anderen alle, die neusten
 So wie die älteren, tot, maustot, und für immer begraben.
 Aber ich fühl' und erkenn' es, ich muß abstehn von der „guten
 Sache!“ Denn nicht gern stör' ich das Glück, noch möcht' ich die Nahrung
 Andern entziehen. Zudem, mit so mancher gelesenen Zeitschrift
 Bin ich auf leidlichem Fuß, und ich wahrte mir gern das Verhältnis.
 Aber du fragst um Rat mich zugleich, auf welche der Einsatz
 Wäre zu wagen, um stets viel, gut und das Neueste zu lesen?
 O du Guter! ich weiß dir nicht anders zu raten, als: „Lies sie
 Alle! Bis über das Jahr wirst du nicht eine mehr lesen!“



Wehrpflicht und Erziehung.



ier in jüngster Zeit erschienene Schriften, deren Titel der Leser
 am Fuße dieser Seite findet,*) und deren Besprechung wir hier
 zusammenfassen, haben unter sich das eine gemeinsam, daß sie
 unser Heerwesen nicht als ein in sich völlig abgeschlossenes Gebiet
 unsrer öffentlichen Einrichtungen und die Ausbildung zur Wehr-
 tüchtigkeit nicht als eine dem Heere allein gestellte Aufgabe betrachten, sondern

*) 1. Schule und Heer von Aug. Guhl, Oberstleutnant z. D. (Deutsche Zeit- und
 Streitfragen. Jahrgang X, 159—160.) Berlin, Habel, 1882. — 2. Die Mannszucht in
 ihrer Bedeutung für Staat, Volk und Heer. Von Fritz Hoenig, Hauptmann a. D. Berlin,
 Wilhelm, 1882. — 3. Handbuch für den Turn- und Waffenunterricht der
 Jugend von Scheibert und Hönig. Lehrerausgabe. Leipzig, Urban, 1882. —
 4. Schulturnen und Kadettenwesen in ihrem Verhältnis zur Volksschule und zum
 Wehrdienst. Vortrag für die Versammlung des schweizerischen Turnlehrervereins zu Biel

von der ja sicher unabweisbaren Anschauung ausgehen, daß einerseits die Jugenderziehung der Ausbildung im Heere in nicht geringem Grade vorarbeiten könne und ebenso andererseits die Dienstzeit im Heere von den nachhaltigsten Einwirkungen auf das Volksleben begleitet sei.

Das Schriftchen von Guhl befaßt sich nicht mit der besondern Frage, wie die Jugenderziehung leiblich und geistig der militärischen Ausbildung vorarbeiten könne, wie dies im 116. Hefte der „Zeit- und Streitfragen“ (vom Jahre 1879) eingehend unter dem verwandten Titel „Wehrpflicht und Erziehung“ erörtert worden ist, sondern hat sich nur die Aufgabe gestellt, „die Beziehungen zwischen den Armeeeinrichtungen und den Unterrichtssystemen auf allen Stufen gesellschaftlicher Gliederung zur Anschauung zu bringen, die Schulsysteme selbst dabei einer Prüfung zu unterziehen und damit einen Baustein zum Unterrichtsgesetz zu liefern.“ Der Verfasser unterzieht demnach Volksschulen, Mittelschulen und höhere Schulen einer Besprechung mit Hinblick auf den Dienst, welchen sie den in ihnen wesentlich vertretenen Schichten der Bevölkerung für Ausfüllung ihres Platzes im Wehrsystem des Staates zu leisten haben. Er hält für die Volksschule, als diejenige Schulart, welche die große Masse der Heerespflichtigen zu liefern hat, auch dieser ihrer Aufgabe gegenüber möglichste Beschränkung des Lehrstoffes für angezeigt und bekämpft nachdrücklich das Streben, den Bildungsgrad der Volksschüler über das Bedürfnis des praktischen Lebens hinaus in die Höhe zu treiben. Hingegen weist er den für den „Bürgerstand“ bestimmten Mittelschulen (nach norddeutscher, nicht süddeutscher Anwendung dieses Ausdruckes) insofern eine gesteigerte Aufgabe zu, als sie, wie für den Stand der Volksschullehrer, so auch für den der Unteroffiziere die Grundlage der Bildung abgeben sollen. Auf der andern Seite will er aber auch an den Besuch dieser vom Latein durchaus zu entlastenden, aber zum Betreiben zweier lebenden Sprachen zu verpflichtenden Mittelschulen die Berechtigung zum einjährigen Dienst und zur Beförderung zum Offizier des Beurlaubtenstandes geknüpft wissen. Den höhern Schulen gegenüber zeigt er sich als entschiedener Vertreter der Einheitsschule, und zwar hält er — ein von dieser Seite her bemerkenswertes Zeugnis — das humanistische Gymnasium für alle zu leitender Stellung nicht nur in den wissenschaftlichen Berufszweigen, sondern auch im Großgrundbesitz, Großhandel, in allen Zweigen der Kunst und Technik und auch im Heere Berufenen für die ersprießlichste Vorschule, bestreitet der Realschule als höheren Schule eigentlich jede Existenzberechtigung und geißelt scharf die Berechtigungs-jägerei ihrer Lehrerschaft.

1881, von J. J. Müller. Basel, Schweighauser, 1882. — Die an dritter Stelle genannte Schrift ist schon in Nr. 41 der Grenzboten in dem Aufsatz „Die Erziehung der deutschen Jugend zur Wehrhaftigkeit“ von andrer Seite in ganz ähnlichem Sinne wie hier besprochen worden.

Wir gestehen, in der Ausführung dieser hier in den Hauptzügen wiedergegebenen Anschauungen, die ja mehr das Schul- und Bildungswesen an sich, als sein Verhältnis zum Wehrdienste betreffen, so beherzigenswert sie uns in mancher Hinsicht erscheinen, doch die auch für die Gegner überzeugende Kraft des Nachweises zu vermissen. Am wenigsten lebensfähig erscheint uns derjenige Vorschlag des Verfassers, durch welchen er, hauptsächlich um eine Besetzung von Lehrerstellen durch zu junge und im Charakter noch nicht hinreichend gefestigte Leute zu vermeiden, eine Verschmelzung des Unteroffizier- und Volksschullehrerstandes in der Weise herbeiführen will, daß die Unteroffiziere nach einer für beide Berufsarten vorbereitenden Ausbildung erst den zwölfjährigen Dienst im Heere zu leisten und dann in den Volksschullehrerberuf überzutreten hätten. So wünschenswert es erscheinen mag, die Bildungsstufe und damit das Standesbewußtsein und Ehrgefühl des Unteroffizierstandes zu steigern, und so förderlich auch den Volksschullehrern eine längere militärische Dienstzeit als die bisherige sechswochentliche sein würde, so ist es doch nur zu gewiß, daß nach zwölfjähriger Unteroffiziersdienstzeit selten etwas weiteres übrig sein wird als eben der Unteroffizier, und daß sich Neigung und Befähigung zu beiden Berufsarten überhaupt weit seltener vereinigt finden wird, als hier vorausgesetzt wird. Es wäre von da kein großer Schritt mehr zu der weitem Maßregel, auch Lehrerstellen an höhern Schulen als eine Zivilverföorgung für entlassene Offiziere zu vergeben.

Das umfängliche Buch von Hönig über die Mannszucht führt uns in das Heer selbst mit seinem Dienstbetriebe; die Frage der Vorbildung zur Leistung der Wehrpflicht findet hier nur eine mehr untergeordnete Berücksichtigung in dem Abschnitt über „die Bestimmung der Familie und Schule bis zur Einstellung des Mannes als Soldat,“ während sonst meist über die Ausbildung des Mannes im Dienste gehandelt wird und über die Nachwirkung dieser seiner „zweiten Erziehung“ auf sein ganzes Denken und Handeln, somit über „die ethische Bedeutung des modernen Heerwesens für die Zivilisation“ (S. 270). Denn der gesammte sittliche Gehalt eines Heeres ist es, der hier in dem Worte Mannszucht zusammengefaßt wird. Bei der Ausbildung im Heere dürfe es sich nicht — dahin geht die Haupttendenz des Buches — um gedankenlose „Abrihtung,“ um Ertötung jedes eignen Willens, nicht um eine durch Furcht und Abschreckung erreichte Disziplin handeln, sondern die wichtigste Aufgabe dieser Ausbildung sei es, Pflicht- und Ehrgefühl, Nationalbewußtsein und Vaterlandsliebe zu wecken und zu stärken und so dem Wehrmann nicht nur die für seinen kriegerischen Beruf unerläßlichsten Eigenschaften zu verleihen, sondern ihm auch für sein ganzes Leben festen sittlichen Halt zu geben. Es ist wesentlich der Offiziersstand, dem die Aufgabe zugewiesen wird, in diesem Sinne durch Lehre und Beispiel zu wirken, und dem, gegenüber untergrabenden Tendenzen, wie der jeden Mißgriff und Übergriff der militärischen Vorgesetzten für ihre Hezereien

auszunutzen Sozialdemokratie, hierin eine doppelt schwere Verantwortlichkeit zufällt. Der Verfasser bespricht die einschlagenden Verhältnisse, wenn auch nicht ganz frei von der Neigung, allzuschwarz zu sehen und seine Anschauungen nicht für im Prinzip allgemein anerkannte zu halten, so doch mit offenem geschichtlichen Blick und mit einer in diesen Dingen weil seltenen, um so anerkennenswerteren Offenheit und Rücksichtslosigkeit, und bekämpft mit Zug und Recht manche weit eingerissenen Mißbräuche, wie das mechanische, nur auf die „Vorinstruktion“ berechnete Einpausen in den Instruktionstunden und die wohl allgemein gewordene Gewohnheit, die wichtige Ausbildung der Rekruten unter die Aufsicht gerade der jüngsten, unerfahrensten Offiziere zu stellen. Auch manches in den vom eigentlichen Zweck des Buches etwas abliegenden Abschnitten „Das Garnisonleben“ und „Die Militärliteratur“ muß als beherzigenswert bezeichnet werden.

Als einen Versuch, auf Grund dieser Anschauungen das Heerwesen mit der Jugenderziehung in engern Zusammenhang zu setzen, haben wir das Handbuch für den Turn- und Waffenunterricht der Jugend von Scheibert und Hönig zu betrachten. Das auch getrennt ausgegebene Vorwort (unter dem Titel: Das militärische Turnen der Jugend. Einige Worte an die Staatsmänner und Lehrer Deutschlands) geht von dem Grundsatz aus, daß von der Schule mehr geschehen müsse sowohl für die Erziehung und Charakterbildung der Jugend, wie für ihre leibliche Ausbildung und Kräftigung, und führt aus, wie in beiden Richtungen das nötige erreicht werden könne durch Zusammentreten der Schule zu einer unter Aufsicht und Leitung der Lehrer in gewissen Grenzen sich selbst verwaltenden Gemeinde zum Zwecke von Exerzier- und Waffenübungen, Turnspielen und gelegentlichen Festlichkeiten. Das Buch selbst enthält also nach Fingerzeigen für die Organisation einer derartigen Vereinigung als ersten Hauptteil eine auf Grundlage teils des Infanterie-, teils des Kavallerie-Exerzier-Reglements (letzteres für die kleineren, meist trabenden Knaben!) ausgearbeitete Exerzierschule und eine Reihe von Turn- und „Exerzierspielen.“ Als zweiter größerer Teil aber folgt darauf noch eine gegen hundert Seiten lange Darstellung des deutschen Wehrwesens zu Land und zu Wasser; diese verbreitet sich über Wesen und Bestimmung des Heeres, giebt die Grundzüge der Wehrordnung und des Ersatzwesens, den Umfang und die Einteilungen von Heer und Marine und schildert die Pflichten und Tugenden des Soldaten- und Offizierstandes und dergleichen mehr. Dieser Teil soll als Grundlage dienen für eine Art von theoretischem Wehrunterricht, der neben jenen Übungen herzugehen hätte.

So bestimmt gestalteten Vorschlägen gegenüber ist es leicht, feste Stellung zu nehmen. Wir erkennen an, daß mit zwei wöchentlichen Turnstunden die Schuld an die leibliche Ausbildung und Tummelung der Jugend nicht abgetragen, das nötige Gegengewicht gegen die geistige Anspannung, wie sie ins-

besondrer die höhere Schule fordern muß, noch nicht gegeben sei. *) Auch wir glauben, daß auch für solche weitere aus den Räumen der Schule und dem Staube der Stadt hinausgehende leibliche Schulung und Anregung der Jugend schon wegen des nicht zu umgehenden Zwanges zur Beteiligung nicht so leicht auf den Zusammenhang mit der Schule wird verzichtet werden können, so sehr wir sonst die Jugendabteilungen mancher Turnvereine, wie sie besonders in Berlin in Blüte stehen, diesem Bedürfnis in bester Zucht und Schulung Rechnung tragen sehen. Das vorliegende „Handbuch“ hat freilich in erster Linie nur die ihre Schüler auch über das gewöhnliche schulpflichtige Alter hinaus behaltenden höhern Schulen im Auge. Was der großen Masse der männlichen Jugend in der Zeit zwischen der Schulpflicht und der Wehrpflicht entsprechendes geboten werden soll, über diese weit wichtigere Frage schweigt es sich aus. Was den hier gebotenen Übungsstoff anlangt, so verhalten wir uns entschieden ablehnend gegen alles, was diesen Übungen einen bestimmt militärischen Charakter verleiht, und behaupten, daß die Waffen- und Exerzierübungen in diesem Buche auf nichts andres hinauslaufen als auf eine höhere Soldatenspiellerei. Denn nichts andres ist es, wenn mit einem das Gewehr ersetzenden Stecken hier geübt wird: Ger auf! Ger ab! Faßt den Ger an! Zur Attacke Ger rechts! Chargirt Fertig! Legt — an! Feuer! oder wenn bei „Exerzierfesten,“ bevor zum „Festmarsch in Zügen“ angetreten wird, in „Festauffstellung“ der Ger präsentirt wird! Während auf S. XVII des Vorwortes sehr richtig bemerkt wird, daß für solche Jugendübungen schon deshalb andre Kommandos zu wählen seien, weil die Ausführungen von der Jugend nicht so präzise gemacht würden wie später in der Armee, so sind doch hier die Kommandos mit geringen Veränderungen, wie wenn Abteilung für Bataillon und „Trupps“ (!) für Sektionen gesagt wird, genau die militärischen; es werden aus einer Reihe von Knaben „Points“ oder „drei Mann vom linken Flügel“ vorgenommen (S. 12 ist von „Flügelknaben“ die Rede!), es wird rechts und links und nach der Mitte „in Kolonne gesetzt,“ „halbe Zugdistanz genommen,“ „deployirt“ u. s. w. Meint man, auf diese Weise dem Unteroffizier seine spätere Aufgabe erleichtern zu müssen? Ihm, wie jedem streng geschulten Militär wird dies als eine Puscherei in sein Handwerk erscheinen. Oder meint man, weil Hans denn einmal Soldat werden müsse, Hännschen schon kriegerisch anhauchen zu müssen? Schade, daß gerade diese Teile des elementaren Exerzitiums und der Bataillonschule im Kriege so gut wie außer Verwendung gekommen sind. Meint man aber mit solchen Übungen nur den sicher höchst erspriesslichen Vorteil zu erlangen, daß schon der Knabe sich in einfachen und zusammengesetzten Formen als gefügigen Teil eines Ganzen

*) Vgl. die ebendahingehenden Bestrebungen des Zentralvereins für Körperpflege nach der Schrift von Hartwich: Woran wir leiden. Freie Betrachtungen und praktische Vorschläge über unsere moderne Geistes- und Körperpflege in Volk und Schule. Düsseldorf, Voß, 1882.

bewegen lernt, so übersteht man von seiten solcher dilittirenden militärischen Erziehungsexperimente gewöhnlich, daß dem Schulturnen bereits seit vierzig Jahren das Gebiet der sogenannten Ordnungsübungen erschlossen ist, welches jenen Zweck vollkommener, vielseitiger, dem Wesen der Jugend angemessener und doch auch den jetzigen Gefechtsformen gegenüber thatsächlich bildender zu erreichen imstande ist. So steht es aber mit jeder leiblichen und geistigen Fähigkeit; auch wenn sie nicht in militärischer Form geübt ist, wird sie sich kriegerisch fruchtbar erweisen, wenn sie nur vorhanden ist.

Deswegen können wir uns auch für die theoretische Unterweisung der Jugend über das Wehrwesen nicht erwärmen. Zunächst schießt der betreffende Teil unsers Handbuches mit seiner Fülle von Zahlen und andern detaillirten Angaben bis zu den Namen aller Kanonenbote und selbst der noch unvollendeten *Abis* D. und E. sicher über das Ziel des für die Jugend Wissenswerten hinaus. Aber wir halten es überhaupt, sowenig wir etwa für Mädchenschulen einen Auszug aus der „Hausfrau“ oder dem „Kochbuch“ der *Henriette Davidis* als Lehrbuch für angebracht halten, ebensowenig bei Knaben für nötig oder auch nur wünschenswert, die militärische Instruktion, welche sich dem in der Truppe stehenden Soldaten im besten Zusammenhang mit dem Dienste selbst bietet, als einen besondern Teil des Jugendunterrichts vorwegzunehmen. Das nötigste über Umfang und Organisation von Heer und Marine kann und pflegt wohl auch meistens bei der Geographie des deutschen Reiches gegeben zu werden. Noch weniger aber halten wir es für angezeigt, wie es in einer Reihe von Abschnitten dieses Theiles (insbesondere S. 114 bis 134) an die Hand gegeben wird, gewissermaßen besondere Lehrstunden zur Erregung des Patriotismus anzusetzen. Wohl soll ja von echt patriotischer Gesinnung jeder Unterricht getragen werden, bei Einführung in die griechische und römische Welt nicht minder als beim Herantreten an die vaterländische Geschichte und Literatur; aber darüber mit Knaben viel zu reden und zu reflektiren, würde wohl gerade denen am schwersten ankommen, die es am ernstesten meinen.*)

Zur Unterstützung unsers Widerspruchs gegen wesentliche Teile des eben besprochenen Handbuches kommt uns der schweizerische Vortrag über Schulturnen und Kadettenwesen zu statten. Wenn irgendwo eine bestimmt militärische Jugendverziehung Entschuldigung findet, so wäre es in der Schweiz mit ihrer Milizwehrrverfassung, wie denn auch gerade dort die bei uns nach kurzem Dasein überall wieder eingegangenen Jugendwehren sich als sogenannte Kadettenkorps an einer

*) Die Schreibweise des Buches ist zuweilen höchst nachlässig. S. 105 steht: Wie Männer, die sich ihrer Würde, Ehre und Pflicht bewußt, vollzieht sich der militärische Verkehr. S. 111: Stets bewacht, niemals frei, ist die Zelle des Gefängnisses sein Dasein und das Gefühl unwürdig erklärt zu sein, die Farben des Landes zu tragen, und ausgeschlossen von der Verteidigung des Vaterlandes, hat er seinen Beruf als Bürger im Staate preisgegeben. S. 109 und 116: einen Eid auf der (!) Fahne leisten.

Reihe von Orten bis heute erhalten haben. Um aber die Wertschätzung der Letztern nach ihrer geringen selbst dort erreichten Verbreitung und ihren noch geringern Erfolgen auf das richtige, sehr bescheidene Maß herabzusetzen, ist die in diesem Vortrage auf Grund sorgfältiger Angaben gegebene Zusammenstellung und Beurteilung für alle, die uns mit ähnlichem beglücken möchten, sehr beherzigenswert. In der Schweiz würden gerade die fachverständigsten Kreise diesen Instituten, wenn sie eingehen und etwa nur ihre Schießübungen in geeigneter Form hinterlassen würden, keine Thräne nachweinen.



Prof. Hildebrand und das Grimmsche Wörterbuch.



ir irren wohl kaum, wenn wir diese Blätter, in denen jederzeit laut und nachdrücklich die Stimme erhoben wird, wenn es gilt, unser Volk zur Wahrung seiner nationalen Güter aufzurufen, auch für den Ort ansehen, von dem aus am ehesten eine Klage und Mahnung Gehör finden dürfte bei allen, denen das Gedeihen eines nationalen Werkes Herzenssache ist.

Einem Gerüchte zufolge, das jüngst mit größter Bestimmtheit aufgetreten ist, steht dem großen deutschen Wörterbuche, das die Gebrüder Grimm unserm Volke — Gelehrten wie Laien — zu schenken gedachten, damit es sich aufrichte am Anblicke dieses stolzen Zeugen seiner geistigen Einheit und Größe, ein Verlust bevor, durch den dieses Werk, dem erst kürzlich durch das Hinscheiden des Prof. Weigand, des einen Veteranen-Nachfolgers der ehrwürdigen Begründer, eine Stütze entrißen worden ist, nun auch der andern Grundsäule beraubt werden würde — ein Verlust, der für das innerliche Gedeihen des bedeutenden Werkes, wie wir fürchten, von nicht zu unterschätzenden Folgen begleitet sein würde. Prof. Rudolf Hildebrand, der älteste und — wir sprechen nur aus, was viele denken — wohl der hingebendste, treueste, gründlichste und geistvollste der lebenden Mitarbeiter, dem Jacob Grimm das Schicksal dieses Werkes als eines nationalen Gutes gleichsam auf die Seele gebunden, ist entschlossen, seine Hand von dem Werke abzuziehen, dem er lange Jahre bester Manneskraft gewidmet hat. Wissen wir nun auch, daß der fleißige Gelehrte an der Last körperlichen Leidens zu tragen hat, so bezeugt doch jedem ein Blick in sein Wörterbuch, daß dies Leiden nicht soweit Herr über ihn geworden ist, um die Befürchtung aufkommen zu lassen, als werde er nicht noch auf lange Jahre hinaus mit gleicher Frische der Seele, mit gleicher Rüstigkeit des Geistes wie bisher seines Werkes walten können. Andre Gründe müssen es sein, die ihn bestimmt haben, sich freiwillig von einer